

Bruch's 1. Violinkonzert, das als einziges seiner Werke die Zeiten zu überdauern vermochte, wurde zwischen 1857 und 1866 komponiert und 1866 in Koblenz unter Leitung des Komponisten uraufgeführt. Der Solist der Uraufführung war der große Geiger Joseph Joachim, dem das Werk (wie Brahms' Violinkonzert) auch gewidmet ist. Die dankbare und wirkungsvolle, echt geigerisch konzipierte Komposition hat durch ihre formale Ausgewogenheit, ihre jugendlich-musikantische Frische, ihre eingängige Melodik und die Substanz und Bilanz insbesondere des Soloparts, der dem Solisten in reichen Moll-Gelegenheit gibt, Virtuosität und gestalterische Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, bis heute noch nichts von ihrer Beliebtheit bei Interpreten und Hörern eingebüßt.

Die Bezeichnung des ersten Satzes mit „Vorspiel“ deutet darauf hin, daß das Hauptgewicht des Konzertes im zweiten und dritten Satz liegt. Im knapp gehaltenen Anfangssatz, der mit einem Paukenwirbel und einer kleinen Kadenz des Soloinstrumentes einsetzt, wechseln lyrisch-elegische Momente mit stürmisch-leidenschaftlichen Partien, wobei rhapsodische Deklamationen und zahlreiche kadenzartige Wendungen und Einwurfe der Solovioline den präluzierenden Charakter betonen.

Wie im Mendelssohn'schen Violinkonzert führt eine modulierende Überleitung zum zweiten Satz, einem Adagio, das sich pausenlos erschließt. Dieser langsame Es-Dur-Satz, eine echte Romanze von schwelgerischer, einschmeichelnder Kantabilität, läßt das Soloinstrument die ganze Süße seines Tones entfalten. Neben dem empfindsamen Hauptthema wird ein von den Hörnern vorgetragenes und von solistischer Arabesken umranktes Seitenthema bedenklich.

Kessig-kaprizös und voller Schwung gibt sich das besonders wirkungsvolle, in Rondoforn angelegte Finale. Der zum Teil etwas ungarisch gefärbte Schlußsatz ist wieder außerordentlich virtuos und stellt ein Musterbeispiel für Bruch's effektvolle Verwendung melodischer und rhythmischer Mittel dar.

Anton Bruckners 6. Sinfonie A-Dur wurde in den Jahren 1879-1881 komponiert. Das Werk erlebte seine vollständige Uraufführung erst nach dem Tode des Komponisten in einem Philharmonischen Konzert in Wien am 26. Februar 1899 unter der Leitung Gustav Mahlers, nachdem schon 1885 die beiden Mittelsätze des Werkes von den Wiener Philharmonikern unter Wilhelm Kohn erstmalig zum Klingen gebracht worden waren. Die Sinfonie, ein Lobgesang auf die Schönheit der Erde, wird gern, entsprechend Beethovens Sechster, Bruckners „Pastorale“ genannt.

An der Spitze der Exposition des ersten Satzes (Maestoso) steht das aus dem Quintett mächtig und männlich ausweichende Hauptthema der Celli und Bässe, das aus dümmelnden Zwielfcht des Anfangs herauswächst und im satten Orchesterklang „einer der strahlendsten Sonnenaufgänge der Musik“ wird. Freundliche Gedanken spricht nach elegischem Beginn auch das sangliche zweite Thema aus. Eine einsame Flöte leitet dazu über. Charakteristisch sind besonders die spielerische Quintole und der volksliedhafte Ausklang. Ein drittes rhythmisches Thema, von fast allen Instrumenten unisono kräftig vorgetragen, besitzt eine abschließende Haltung. Die Durchführung und Reprise werden hauptsächlich vom Kernthema bestimmt.

Das verhältnismäßig kurze, sehr feierliche F-Dur-Adagio weist eine durchführungslose Sonatenform mit wiederum drei Themengruppen auf. Es kündigt von überschweblichem Glück (zweites Thema in den Violinen), aber auch von schmerzlichem Verzicht Liebesleid (erstes Thema in den ersten Violinen mit eleganten Klagenrufen der Oboe; drittes Thema, das ernst, dunkel, im langsamen Marschschritt einer Trauerprozession erklingt, Cello und Bässe zupfen eine einstimmige Begleitung). Die drei Themen werden nacheinander sehr stimmungsvoll verarbeitet.

Der Scherzosatz ist einer der schönsten, den Bruckner geschrieben hat. Er ist kein derber, bäurischer Tanz, sondern die feingliedrige Darstellung eines phantastischen, gespenstlichen Spuks, einer impressionistischen Nachstimmung. Das Ganze besitzt infolge ständiger Durchsetzung mit Triolen etwas „geisterhaft Huschen-des“. Über dem Klappen der tiefen Streicher und einem Motiv der zweiten Violine und Bratschen bildet sich im dritten Takt – in Holzbläsern und Violinen – das Thema des Hauptteils. Idyllisches Gepräge besitzt das zweite Trio.

Eine plastische, thematische Sprache und ein einfacher, klarer, nichtsdestoweniger imponierender Aufbau kennzeichnet das kraftvolle, sieghafte Finale. Dem sich breit in den Violinen entfaltenden Hauptthema über dem Piccato der tiefen Streicher und leisen Tremolo der Bratschen folgt das zweite, strahlend aufspielende Thema (zuerst in den Hörnern) und schließlich das sangliche dritte Thema in den Streichern. Choralfolles erinnert an den religiösen Untergrund des Brucknerschen Schaffens. In wechselnden farbigen und klangprächtigen Bildern zieht der Satz vorbei und krönt mit seinem lebensfreudigen, hellen Ausklang die Sinfonie, indem neben dem strahlenden zweiten Finalthema das Hauptthema des ersten Satzes in den Posaunen glanzvoll aufleuchtet.

Dr. habil. Dieter Hürtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Dienstag, den 28., und Freitag, den 29. November 1974, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Marek Czyl, VR Polen

Solisten: Sławomir Mikrowski, Józef, Violine

Wolke von Schostakowitsch, Tchaikowski und Szostakowitsch

Feder-Kartenverkauf

Mittwoch, den 11., und Donnerstag, den 12. Dezember 1974, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

Eintrittspreise jeweils 19,00 Uhr Dr. Wolfgang Reib

4. KONZERT IM ANRECHT C UND 4. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Hans Swarowsky, Österreich

Bruckner: Sinfonie Nr. 8 u. 9

Anrecht C und B

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Preis: 174 75 – Dreifachgest. Gürtel-Heft
Besitzer: Dr. habil. Dieter Hürtwig

Druck: ODV, Postfachvertrieb Pirm - 11125-12 225 30 809-84 34

dresdner
philharmonie

3. KONZERT IM ANRECHT C UND
3. ZYKLUS-KONZERT 1974/75



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

DRESDNER PHILHARMONIE

Freitag, den 22. November 1974, 20.00 Uhr

Sonnabend, den 23. November 1974, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

3. KONZERT IM ANRECHT C UND 3. ZYKLUS - KONZERT

BRUCKNER-ZYKLUS

Dirigent: Heinz Bongartz

Solistin: Cornelia Vasile, SR Rumänien, Violine

Carl Maria von Weber
1786-1826

Overtüre zu „Euryanthe“

Max Bruch
1838-1896

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 g-Moll op. 26
Allegro moderato
Adagio
Allegro energico

PAUSE

Anton Bruckner
1824-1896

Sinfonie Nr. 6 A-Dur
Maestoso
Adagio (Sehr feierlich)
Scherzo (Nicht schnell)
Finale (Bewegt, doch nicht zu schnell)



Nationalpreisträger Prof. HEINZ BONGARTZ, von 1967 bis 1968 Chefdirigent der Dresdner Philharmonie, verstarb, als gelingender Dirigent im In- und Ausland wirkend, begibt am 31. Juli 1974 seinen 83. Geburtstag. Anlässlich dieses seines 50-jährigen Jubiläums hat der Leiter unser heutiges Konzert, Dresden Musikvereine erinnern sich gern an den außerordentlichen Vorleser des hochverehrten Künstlers, dem zahlreiche hohe staatliche Auszeichnungen in Würdigung seines reichen Lebenswerkes zuteil wurden. Als hervorragender, systematischer Orchesterleiter, als einer der bestechendsten Dirigenten seiner Generation führte er die Dresdner Philharmonie nach 1945 zu neuen Höhen. Der organische Werkstoffbau des in 2. Weltkrieg zerstörtem Institut, gemäß dessen zu einem liebenden, Vorleser wie seine verbildlichen Interpretationen von Werken Brahms', Bruckners, Wagners, Mozarts, Beethovens, Strauss' und anderer, nicht vergessen zu sein eine Erläuterung für den zeitgenössischen Musikseher wie auch sein eigenes kompositorisches Werk. Dem Prof. Dr. phil. h. c. h. c. studierte in Köln bei F. Steinbach, O. Neitzel und E. Mey und kam über Bonn, Berlin, Meiningen, Göttingen, Kassel, Saarbrücken, Leipzig, Wien, Leipzig nach Dresden, von wo ihn Konzertreisen in nahezu sämtliche europäische Musikzentren und nach Übersee führten.

CORNELIA VASILE, die junge rumänische Solistin, stammt aus Timisoara. Als Solschichtig erhielt sie durch den Vater des ersten Violinunterrichts, und bereits als Sechsjähriger trat sie bei einem nationalen Wettbewerb der rumänischen Kammermusik des 3. Ranges und des Grandprix. Nach Beendigung des Gymnasiums studierte sie bei ex. prof. Dr. Constantin Brăncușiu an der Universität, Cluj-Napoca und Bukarest. Sie ist die Schülerin des Bukarester Conservatoriums. Der rumänische Geiger Prof. Dr. Constantin Brăncușiu hat sie im Internationalen George Enescu Wettbewerb 1967 in Bukarest ihre künstlerische Entwicklung, 1969 wurde sie bei den Salzburger Festspielen erstmalig vor einem internationalen Publikum und erlangte einen sensationellen Erfolg. Schallplattenfirmen, Rundfunk- und Fernsehstationen erprobten die junge Künstlerin sehr. Nach zahlreichen Konzerten in ihrer Heimatstadt gab sie viele erfolgreiche Auftritte in der VR Bulgarien und in der BRD.



ZUR EINFÜHRUNG

Carl Maria von Webers Oper „Euryanthe“ wurde am 25. Oktober 1823 in Wien uraufgeführt. Trotz anfänglichen Erfolges, der wohl mehr der Person des durch seinen „Freischütz“ bereits weltberühmt gewordenen Komponisten galt, konnte sich das Werk durch das unzulängliche, verworren-schwermütliche Libretto der Dichterin Helmine von Chézy (1783-1856) nicht im Repertoire der Musikbühnen halten. Auch verschiedene Bearbeitungen vermochten an dieser Tatsache bis heute nichts zu ändern. Ähnlich wie bei Webers letzter Oper „Oberon“, die gleichfalls unter einem wenig bühnenwirksamen Textbuch leidet, sind von der herrlichen Musik des Komponisten bei beiden Werken eigentlich nur die Ouvertüren lebendig geblieben, die als wirkungsvolle, glänzende Orchesterstücke mit Recht zu den beliebtesten Schöpfungen Webers gehören und häufig im Konzertsaal begegnen.

Wie in der Ouvertüre zum „Freischütz“ wird auch in der „Euryanthe“-Ouvertüre der Grundgedanke der Oper zum Ausdruck gebracht: der Sieg des Guten über das Böse – die Überwindung feindlicher, böser Mächte durch die ständhafte Liebe eines edlen jungen Paares. Der Oper entnommene Motive werden in diesem Sinne programmatisch miteinander verbunden, jedoch bedarf es zum Verständnis des äußerst plastisch gestalteten Werkes keineswegs einer genauen Kenntnis der im einzelnen nicht eben logischen, sehr verwickelten Handlung, die im mittelalterlich-ritterlichen Milieu spielt. Das heroisch-statische Märchenthemata zu Beginn der Ouvertüre gibt eine allgemeine Einstimmung in die Welt ritterlichen Glanzes. In einer gesangvollen Seitenthema erklingt die schwärmerische Liebesweise des Ritters Adolar, des Helden der Oper. Nach einem spannungreichen Übergang beschließt eine kurze Largo-Episode mit schwebenden Geigenklängen eine feierliche, geheimnisvoll-mystische Stimmung herauf – die motivische Andeutung von Gefahren, die dem Liebespaar fast zum Verhängnis werden. Nun entwickelt sich ein in den tiefen Sphären beginnendes Fugato, das allmählich wieder zu den Motiven des Anfangs überleitet. Mit der Wiederaufnahme und Vereinigung der beiden Themen der Einleitung wird in einer jubelnden, strahlenden Hymne schließlich der Sieg des Guten gefeiert.

Der Name des zu seinen Lebzeiten hochgeschätzten und vielgespielten Komponisten Max Bruch ist heute eigentlich nur noch durch ein einziges Werk in der Konzertsaal lebendig geblieben: durch sein 1. Violinkonzert g-Moll op. 26. Bruch, ein später Vertreter einer ganz vom Mendelssohnischen Ideal herkommenden Kompositionstradition, blieb trotz der 62-jährigen Dauer seines Lebens unberührt von den gewaltigen musikalischen Veränderungen im Laufe dieser Jahrzehnte. Romantische Klangschönheit und formale Klarheit waren das Ziel dieses Komponisten, der zwar nicht die Originalität einer starken Persönlichkeit besaß, dessen Stil sich aber durch eine hervorragende Melodik, gediegene Kontrapunktik, vielgestaltige Instrumentation und einen direkt ansprechenden, schlicht-volkstümlichen Ausdruck auszeichnete. Hauptwerke und Schwerpunkt des Schaffens des gebürtigen Rheinländers Bruch, der bereits mit elf Jahren zu komponieren begann, lange Zeit als angesehener Dirigent in Deutschland und England wirkte, von 1891 bis 1910 eine Professur an der Akademie der Künste in Berlin innehatte, mit dreifachen Ehrenbürgerwürden und vielen anderen hohen Auszeichnungen geehrt wurde und große künstlerische Erfolge erringen konnte, waren seine zahlreichen großen Chorwerke mit Orchester (u. a. „Fritjol“, „Sabbat Ellen“, „Odysseus“, „Das Lied von der Glocke“, „Achilles“). Weiterhin schrieb er drei Opern (darunter „Loreley“ nach Geibel), drei Sinfonien, drei Violinkonzerte, mehrere andere konzertante Kompositionen, von denen besonders sein op. 47, „Kol nidrei“ (Adagio für Violoncello auf hebräische Melodien) sehr bekannt wurde, sowie einige Klavier- und Kammermusikwerke.